

Auch gesunde Kinder sind manchmal frech (Interview von Julia Emmerich)

Tyrannische Kinder, hilflose Eltern, entnervte Lehrer: Autor Michael Winterhoff erklärt in seinem Buch, wie Eltern aus der Sackgasse herausfinden können: Indem sie nicht länger versuchen, Partner ihrer Kinder zu sein.

Emmerich: Immer weniger Kinder sind heute altersgerecht entwickelt, vielen Erstklässlern fehlt die Grundschulreife. Sie sagen: Es liegt nicht an falschen Erziehungskonzepten, sondern an fehlender psychischer Reifung, weil viele Eltern ihre Kinder nicht Kind sein lassen, sondern als Partner betrachten und von ihnen geliebt werden wollen.

Winterhoff: Ja, das ist leider so. Immer mehr Kinder sind schon im Vorschulalter in Behandlung, in Ergotherapie, Psychotherapie oder Sprachtherapie. Dahinter steht das Problem, dass viele Kinder am Tag der Einschulung den psychischen Reifegrad eines Kleinkindes haben.

Emmerich: Viele Eltern wollen wissen: Wie verhindert man, dass sich Kinder zu selbstbezogenen Tyrannen entwickeln?

Winterhoff: Ganz kleine Kinder denken noch, sie könnten alle und alles bestimmen. Sie können sich nur weiterentwickeln, wenn ihnen der Erwachsene ihnen zeigt, dass er sich nicht steuern lässt, sondern dass er es ist, der das Kind führt. Das Geheimnis einer glücklichen Kindheit ist, dass sich der Erwachsene als Erwachsener sieht und das Kind nicht als Partner, sondern als Kind betrachtet, als Schützling. Vor 20 Jahren war es noch so, dass sich die meisten Eltern so verhielten. Kinder müssen erleben, dass sie nicht alles selbst bestimmen können.

Emmerich: Ihre Zauberformel lautet: „Das Kind als Kind sehen“. Woran erkennen Eltern, ob sie ihr Kind mit Partnerschaftlichkeit überfordern?

Winterhoff: Nehmen wir das Beispiel das Aufräumen. Eltern, die das Kind als Partner sehen, werden dem Kind erklären, wie man aufräumt und dann erwarten, dass es das versteht und von nun an aufräumt. Eltern, die geliebt werden wollen, räumen sogar jahrelang selbst für das Kind auf. Beides geht schief. Wenn man dagegen das Kind als Kind sieht, dann wird man bei einem Dreijährigen selbst aufräumen, während das Kind dabei zuschaut und vielleicht auch mal ein Klötzchen in die Kiste wirft. Es kann noch nicht allein aufräumen. Bei einem Vierjährigen wird die Arbeit aufgeteilt, ein Fünfjähriger kann allein aufräumen, aber ich muss immer noch dabei bleiben. Bei einem Grundschüler erteile ich den Auftrag und schaue mir nachher das Ergebnis an.

Emmerich: Gut, ohne psychische Reife gehen Erziehungsversuche ins Leere. Aber wie ist es zum Beispiel mit Lisa? Sie ist vier Jahre alt, sucht sich jeden Morgen ihre Sachen selbst heraus und zieht an, was sie will. Ist das ein Zeichen von psychischer Reife?

Winterhoff: Nein. Kinder kommen ja bereits mit dem Willen, zu bestimmen, auf die Welt. Nur wenn sie erleben, dass sie nicht immer selbst bestimmen können, sondern erst die Mutter fragen müssen, können sie sich wirklich weiter entwickeln. Wenn man ein fünfjähriges Kind als Kind und nicht als Partner sieht, sollte man sich beim Anziehen daneben stellen, es vielleicht die Farbe des Pullovers auswählen lassen, darüber hinaus aber als Erwachsener entscheiden, welche Kleidung das Kind trägt.

Emmerich: Auch gut entwickelte Kinder kommen einem manchmal wie kleine Tyrannen vor. Ist „Geh’ auf dein Zimmer!“ eine kluge Reaktion auf freche, aufsässige, nölige Kinder?

Winterhoff: Kinder können Aggressionen nicht kanalisieren. Sie leben Aggressionen aus, mit Fäkalsprache oder ständigem Dazwischenreden zum Beispiel. Auch gesund entwickelte Kinder sind manchmal frech oder verweigern sich. Ich würde dann ein Kind auf sein Zimmer schicken. Die Aggression kann sich abbauen und das Kind kann ausgeglichen zurückkommen.

Emmerich: Wie sieht es denn in der Schule aus? Sie kritisieren die offenen, partnerschaftlichen Lernkonzepte, das „Edutainment“, den Methodenwirrwarr. Ist das ein Plädoyer für den Frontalunterricht?

Winterhoff: Nein. Ich bin kein Lerntheoretiker. Entscheidend ist für mich die Beziehungsebene. Ein Grundschulkind arbeitet nur für die Lehrerin. Gerade die Kleinen müssen sich deshalb am Lehrer orientieren können. Da kommen die offenen Konzepte viele Kinder einfach viel zu früh.